

Sebastian Mrozek

Kraków

Hans Werner Richter als nonkonformistischer Publizist zwischen Humanismus und Sozialismus

Sozialismus, ja, Diktatur, nein! Sozialismus und Freiheit, ja.
Unterordnung des anderen unter das andere, nein!

Hans Werner Richter,
Von Erfahrungen und Utopien.
Briefe an einen jungen Sozialisten

1. Einleitendes

In der Komplexität der direkten Nachkriegszeit im okkupierten Deutschland von 1945, jener – im gewissen Wunschdenken postulierten – Nullpunktsituation, und der mit ihr verbundenen Hoffnungen hinsichtlich der neu zu konstituierenden (west- und ost)deutschen Gesellschaftsordnung sollte die in diesem Beitrag zu analysierende *Ruf*-Publizistik Hans Werner Richters gelesen werden, des späteren Vaters der Gruppe 47.

Noch als Kriegsgefangener im US-amerikanischen Lager Fort Kearney,¹ in das gebildete deutsche Gefangene mit einer exakt antifaschistischen Vergangenheit gebracht wurden, engagierte sich Hans Werner Richter in die neuen Zielsetzungen eines auf die geistige Erneuerung Deutschlands abzielenden Umerziehungsprogramms.

Nicht zu verkennen ist in diesem Kontext jedoch das Faktum, dass diesem von US-Politikern konzipierten *Re-education*-Programm klare Pragmatik zugrunde lag, die latent auf Funktionalisierung und schließlich Instrumentalisierung der kulturellen Belange fokussiert war. Sie konnten insofern als legitim gelten, als sie im Stande waren, dem von den Alliierten festgelegten Kulturkonzept im Geiste der Demokratisierung und Entnazifizierung Deutschlands Dienste zu erweisen und dadurch ebenfalls ihren Vorstellungen der neuen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Neuordnung Europas zu entsprechen.

¹ Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriß*. TEXT+KRITIK. Sonderband. 2. gründlich überarbeitete Auflage. München 1980, S. 15.

2. „Der Ruf. Unabhängige Blätter der jungen Generation“ – Genese einer Zeitschrift

Den *Ruf*, dessen Untertitel symptomatisch die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift als intellektuelle Opposition schlechthin signalisiert, lässt sich hinsichtlich seiner Erscheinungszeit – August 1946 bis April 1947 – eher als ephemeres Phänomen in der deutschen Presselandschaft der Nachkriegszeit betrachten. Allerdings der klar definierte Oppositionscharakter dieser Zeitschrift brachte ihr trotz deren kurzen Existenz eine große soziale Resonanz und es war letzten Endes auch der Grund dafür, dass die *Ruf*-Herausgabe in dessen bis daher gültiger Form und Inhalt eingestellt werden musste. Das Verbot der Zeitschrift unter der Herausgeberschaft von Hans Werner Richter und Alfred Andersch² hieß einen kompromisslosen Abschied von der zwar problematischen, aber trotzdem bisher doch intakten Zusammenarbeit mit den Vertretern der US-Militärregierung.

Diese Zusammenarbeit begann bereits in den USA,³ wo die beiden als ehemalige Wehrmachtsoldaten für die gleichnamige Lagerzeitschrift zuständig waren, die vom 1. März 1945 bis zum 1. April 1946 in dem Spezial-Lager für Kriegsgefangene (d. h. deutsche Hitler-Gegner) in Fort Kearney – erschien.⁴ Dieser mannigfaltigen personellen Veränderungen und konzeptionellen Metamorphosen unterworfenen US-amerikanischen Kriegsgefangenen-*Ruf*⁵ berücksichtigte jedoch kaum die eigenen demokratischen Traditionen in Deutschland. Er kam auch den sozialistischen Hoffnungen auf einen grundlegenden ökonomischen und politischen Neuaufbau in Deutschland der Nachkriegszeit unter den Gefangenen so viel wie nichts entgegen,⁶ zumal die radikaldemokratischen,

² *Der Ruf* erschien noch bis zum Jahr 1949, jedoch unter einer anderen Herausgeberschaft zuerst unter Erich Kuby (1947) dann Walter von Cube (1948) und bis die Herausgabe der Zeitschrift endgültig eingestellt wurde, leitete sie Eitel Fritz von Schilling. Nachdem H.W. Richter und A. Andersch die Kündigung erhalten hatten, spielte die Zeitschrift keine bedeutende Rolle mehr. Dazu vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, hier S. 15 und Sabine Cofalla (Hrsg.): *Hans Werner Richter. Briefe*. Im Auftrag der Stiftung Preußische Seehandlung und der Textkritischen Arbeitsstelle der Freien Universität Berlin. München-Wien 1997, S. 10.

³ Bevor Hans Werner Richter in der *US-Ruf*-Redaktion in Fort Kearney tätig war, beteiligte er sich seit September 1944 an der Herausgabe der Lagerzeitung *Die Lagerstimme* in Camp Ellis (Illinois), für die er anfänglich literarische Kritiken, Glossen über das Lagerleben, Gedichte und Anmerkungen zur Lyrik der Kriegsgefangenen schrieb, die vorwiegend die geistige Situation der Kriegsgefangenen zum Gegenstand hatten. Erst die deutsche Kapitulation machte ihn mutiger, Beiträge über politische Problematik zu verfassen. Zu dieser ersten publizistischen Tätigkeit, einer Vorphase seiner *US-Ruf*- und danach der deutschen *Ruf*-Publizistik vgl. Erich Embacher: *Hans Werner Richter. Zum literarischen Werk und zum politisch-publizistischen Wirken eines engagierten deutschen Schriftstellers*. Frankfurt am Main 1985, S. 263–287.

⁴ Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, S. 14.

⁵ Vgl. Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter*. München 1962, S. 11.

⁶ Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, S. 15.

geschweige denn sozialistischen Einstellungen der ehemaligen Wehrmachtsoldaten eindeutig mit den liberalen Demokratievorstellungen der Amerikaner kollidierten.

Erst die Entlassung der *US-Ruf*-Mitarbeiter aus der Gefangenschaft ermöglichte am 15. August 1946 eine Neugründung der lizenzierten *Ruf*-Zeitschrift, ihre ersten Herausgeber waren nun Alfred Andersch und Walter Kolbenhoff. Hans Werner Richter, der auf eine briefliche Einladung Kolbenhoffs zur aufs Neue initiierten Zusammenarbeit aus Pommern nach München kam, übernahm als Mit-Herausgeber ab Heft 4 gemeinsam mit Alfred Andersch die Leitung dieser neuen *Ruf*-Zeitschrift.⁷ Ihre Erscheinungszeit umfasste die Spanne vom 15. August 1946 bis zum 1. April 1947.

Insgesamt wurden offiziell 16 *Ruf*-Hefte herausgegeben. Das redaktionell vorbereitete und schon in Umbruchbogen liegende Heft Nr. 17, das am 15. April 1947 erscheinen sollte, wurde wegen der Kritik an der US-amerikanischen Militärregierung von der Zensurbehörde des alliierten Kontrollrates beanstandet und konsequenterweise nicht ausgeliefert.⁸ So wird es hier eindeutig klar, dass man den *Ruf* inhaltlich nach wie vor als politische Zeitschrift profilierte und erst an der zweiten Stelle präsentierte er sich als ein literarisches Forum. Die Herausgeber war nach wie vor stets bestrebt, eine eigenständige Position zu beziehen, so dass *Der Ruf* von seinem Existenzbeginn an als selbstverantwortliche und selbstbewusste Stimme der *jungen Generation* konzipiert wurde, wobei man dabei konsequent an die im *US-Ruf* erarbeiteten Fragestellungen anknüpfte.

Eine klare Fixierung auf den explizit festgelegten Adressaten, die intellektuelle Geschlossenheit aus der ein konkretes geistiges Profil resultierte wie auch die Betrachtungs- und Einschätzungsschärfe der Politik der alliierten Mächte in Westdeutschland waren die Faktoren, die der neuen politisch-literarischen Zeitschrift schon nach kurzer Zeit eine große Bedeutung zu erlangen ermöglichten. Bereits die Nummer vier wurde in einer Auflage von 100 000 Exemplaren gedruckt, wobei die Auflagenhöhe noch wegen der knappen Papierzuteilung absichtlich administrativ begrenzt wurde.⁹ Diese enorme Nachfrage¹⁰ beschränkte sich nicht nur auf die US-Besatzungszone, sondern erreichte auch – zwar in geringerer Anzahl – alle anderen Zonen. Im Falle der Sowjetzone geschah dies oft auf halbillegalen Wegen.¹¹

⁷ Vgl. Hans Werner Richter: *Von Erfahrungen und Utopien. Briefe an einen jungen Sozialisten*. Frankfurt am Main 1981, S. 83–84.

⁸ Vgl. Hans Werner Richter: *Hans Werner Richter...*, S. 43.

⁹ Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, S. 20.

¹⁰ Vom gesellschaftlichen Widerhall der *Ruf*-Zeitschrift zeugen mehr als Hunderttausend Abonnenten in allen vier Zonen. In mehreren Städten bildeten sich *Ruf*-Kreise, es ging so weit, dass an die Herausgeber der Wunsch herangetragen wurde, eine *Ruf*-Partei zu gründen. Vgl. Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 16.

¹¹ Vgl. ebd.

3. „Der Ruf“ als publizistisches Forum. Ideologisches Profil

Analysiert man die im damaligen *Ruf* vorhandenen Äußerungen, so stellt man in erster Linie den direkten Zeitbezug der behandelten Problematik fest, deswegen gilt auch jeder journalistische Text als eine direkte, häufig kritische Stellungnahme zu den konkreten Sachverhalten der Nachkriegszeit. Die Positionen, von denen ausgegangen wurde, verweisen auf eine Nähe zur marxistischen, jedoch keinesfalls dogmatisch aufgefassten Lehre, die einerseits faktische redaktionelle Unabhängigkeit erlaubte und andererseits kritische Aktualität garantierte. Die *Ruf*-Redakteure, welche die Neugründung des *Ruf* als Gegen-*Ruf* zu der US-amerikanischen Zeitschrift verstanden, wollten ihn nach wie vor als Forum der eigenen Generation wahrnehmen, die nicht nur ihre Kriegserfahrungen als gemeinsame Plattform hätte nutzen können, sondern auch im Hinblick auf die Zukunft Nachkriegsdeutschlands und ihre eigene Biographie vor Hitlers Macht ergreifung. Es sind hier unter anderem zu nennen: das Engagement in den Reihen der Arbeiterbewegung, die Mitgliedschaft in der KPD und letztendlich die Enttäuschung über die ideologische Niederlage im Jahre 1933, sowie die Auflehnung gegen die Perversion der sozialistischen Ideale durch den Stalinismus in der Sowjetunion.¹² Gravierend war nun die evolutionäre Erfahrung der Loslösung vom sowjetischen Weg zum Sozialismus, die sich insbesondere im Falle Hans Werner Richters auf sein ganzes intellektuelles Profil und sein Konzept vom Sozialismus markant auswirkte.¹³

Die konsolidierte Solidarität der *Ruf*-Journalisten schuf somit die Basis, den eigenen oppositionellen Charakter noch expliziter zum Tragen kommen zu lassen. Für Kontroversen mit den US-Behörden sorgten vor allem, die Ablehnung der Kollektivschuldthese¹⁴ und des *Re-education*-Programms, sowie der restaurativen Tendenzen in der sozialen, politischen und ökonomischen Dimension der westdeutschen Zonen. Kritisiert wurde ebenfalls die Missachtung der demokratischen, klar antifaschistischen Traditionen der deutschen Linke.

Nur der neu definierte Sozialismus – vor allem in der starken Opposition zum sowjetischen Modell – konnte einen sozialen Neuanfang im Sinne einer historischen Diskontinuität garantieren. Die Kollektivschuldthese als Legitimierung der eigenen US-amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland ignorierte letztendlich nicht nur die demokratischen deutschen Traditionen, sondern auch den antifaschistischen Widerstand im Dritten Reich. Sie verachtete gewichtige Rolle der deutschen Sozialisten, die zu den ersten Opfern des NS-Herrschafts-systems wurden.

¹² Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, S. 17.

¹³ Vgl. Hans Werner Richter: wie Anm. 7, S. 64–65.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 82.

Im *Ruf* sah man zwar Notwendigkeit zur Demokratisierung des deutschen Volkes, sie wurde aber anders definiert. Hier sollten in erster Linie die inneren deutschen demokratischen Kräfte eingesetzt werden, die vom *Ruf* in einer geistigen, unbedingt sozialistisch dennoch gleichzeitig humanistisch eingestellten Elite gruppiert, in der Lage sein mussten, die durch den Nationalsozialismus betrogenen Massen zu klarem demokratischem Denken und Handeln zu gewinnen, sowie sie von ihrer irrationalen – d. h. faschistischen Blendung zu befreien.¹⁵ Den Herausgebern schwebte eine neue deutsche, freiheitlich-demokratische – in ihrer Ausrichtung sozialistische – Gesellschaft vor.¹⁶

Jene – alte versus neue – Elite als Führungsschicht für diese neue Gesellschaftsform sollte sich vorwiegend aus der heimkehrenden *jungen Generation* rekrutieren, die aufgrund ihrer Erlebnisse aus der Vor- und Nachkriegszeit geistig formiert und befähigt war, fern von jedweder dogmatisch verstandenen Ideologie eine neue Wirklichkeitsqualität heraufzubeschwören. Alfred Andersch, der *Ruf*-Redakteur, formulierte die neue Aufgabe der *jungen Generation*, wie folgt:

Das Gesetz, unter dem sie [junge Generation – S.M.] auftritt, ist die Forderung nach europäischer Einheit. Das Werkzeug, welches sie zu diesem Zweck anzusetzen gewillt ist, ist ein neuer, von aller Tradition abweichender Humanismus, ein vom Menschen fordernder und an den Menschen glaubender Glaube, ein sozialistischer Humanismus.¹⁷

Die hier signalisierte Synthese aus dem Humanismus und dem Sozialismus galt als Prämisse der demokratischen Neugestaltung Deutschlands sowie Europas, war ebenfalls eine Positionsbestimmung und das intellektuelle *Ruf*-Konzept, einen dritten Weg zwischen der traditionellen Sozialdemokratie und dem stalinistischen Sowjetsozialismus einzuschlagen.¹⁸

Die Hochschätzung des souveränen Individualismus als eines der grundlegendsten humanistischen Prinzipien in einer gerechteren denn klassenlosen und sozialistischen Gesellschaftsordnung sollte der Garant des Neuanfangs sein. Dies konnte dank dem Glauben an das geschriebene Wort in erster Linie in der geistigen Dimension initiiert werden. Die Nachkriegsliteratur und -publizistik galten als die Bereiche der Hoffnung auf den Neubeginn. Hans Werner Richter äußerte im Nachhinein die damalige Erwartungslage seiner Generation: „Wir glaubten noch – anders als heute – an die Wirkung des geschriebenen Worts, an die Literatur als das große durch nichts zu ersetzende Aufklärungsinstrument“.¹⁹

Der idealistisch wenn nicht gar illusionär begriffene Neuanfang sollte einen Bruch mit den kompromittierten Traditionen bedeuten. Man erhoffte sich diesen

¹⁵ Vgl. Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): wie Anm. 1, S. 29–30.

¹⁶ Vgl. Hans Werner Richter: wie Anm. 7, S. 84.

¹⁷ Alfred Andersch: *Das junge Europa formt sein Gesicht*, *Ruf*, Heft 1, 15. August 1946. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 21–22.

¹⁸ Vgl. Hans Werner Richter: wie Anm. 7, S. 89.

¹⁹ Hans Werner Richter: *Was war und wie entstand die Gruppe 47*, zit. nach: Erich Embacher: wie Anm. 3, S. 306.

Bruch prinzipiell von der neu zu definierenden Sprache und deren integralen Teil, dem Wort, die von allen NS-Sprachüberbleibseln befreit werden musste.

4. Hans Werner Richter als Sprecher der *jungen Generation*²⁰

Der Ruf galt als politisch-ideologisches Sprachrohr der *jungen Generation*, die – völlig undifferenziert begriffen – als neues tragendes Fundament aller sozialen Veränderungen im Nachkriegsdeutschland definiert wurde. Hans W. Richter, der maßgeblich das ideologische Profil dieser Zeitschrift prägte, bestimmte in seinem für den *Ruf* programmatischen Artikel *Warum schweigt die junge Generation?* die Lage der jungen Heimkehrer als Existenz am Rande einer Kluft, die sich infolge der so differenten Kriegserfahrungen zwischen den beiden – die alte versus die neue – Generationen auftat und sie demzufolge atomisierte:

In Deutschland redet eine Generation, und in Deutschland schweigt eine Generation. Und während die eine sich immer mehr in das öffentliche Gespräch hineinflüchtet, während sie, gleichsam in eine Wolke von bußfertigen Weihrauch gehüllt, in die beruhigenden Schatten der Vergangenheit flieht, versinkt die andere immer mehr für das öffentliche Leben in ein düsteres, nebelhaftes Schweigen.²¹

Das eindeutig gestörte Gleichgewicht zwischen den beiden sozialen Akteuren ist für Hans Werner Richter inakzeptabel, zumal die sich aus dieser Bestandsaufnahme ergebende Rollenverteilung in der Nachkriegssituation völlig inakzeptabel ist. Daher sieht er den einzigen Ausweg aus der hier signalisierten verbalen Ohnmacht, in welche die *junge Generation* getrieben wurde, in der Möglichkeit einer engagierten Haltung. So postuliert er stets in seinen *Ruf*-Beiträgen das notwendige Engagement der *jungen Generation*, denn nur ihre konkrete Einsatzbereitschaft und Aktivität kann den nach der alten, nun wirklich verlorenen Generation übriggebliebenen moralischen, geistigen und sittlichen Trümmerhaufen wegräumen. Dies ist momentan die vor dieser Generation stehende Aufgabe, die aber im weiteren Schritt konsequenterweise bedeutet, von vornherein ganz neu zu bauen, und parallel nach einer neuen Identität²² zu suchen. So konstatiert Hans Werner Richter:

²⁰ Tatsächlich repräsentierte die Redaktion der *Blätter der jungen Generation* nur einen Teil der ‚Jugend‘. So dazu: Bernd Balzer: „*Wir müssen in das Nichts hinein wieder ein Ja bauen*“ – *Nachkriegsdebatte um das deutsche Nationalgefühl*. In: Maria Katarzyna Lasatowicz / Jürgen Joachimsthaler (Hrsg.): *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*. Opole 1998, S. 261.

²¹ Hans Werner Richter: *Warum schweigt die junge Generation?*, *Ruf*, Heft 2, 1. September 1946. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 29.

²² Bernd Balzer in seiner kritischen Studie zur Nachkriegsdebatte um das deutsche Nationalgefühl sieht in der Bestrebungen, die eigene deutsche Identität in der Nachkriegssituation neu zu definieren, als markanten Versuch, sie von der nationalen Geschichte und der damit verbundenen moralischen Stigmatisierung zu lösen. Vgl. Bernd Balzer: „*Wir müssen in das Nichts hinein wieder ein Ja bauen*“..., S. 258.

Jede Anknüpfungsmöglichkeit nach hinten, jeder Versuch, dort wieder zu beginnen, wo 1933 eine ältere Generation ihre kontinuierliche Entwicklungslaufbahn verließ, um vor einem irrationalen Abenteuer zu kapitulieren, wirkt [...] wie eine Paradoxie.²³

Daraus folgt die historische Notwendigkeit über die kompromittierte Generation hinaus, einen entschiedenen Schritt nach vorne zu gehen, die letztendlich in einem neuen Paradigma kulminiert. Dieses sollte primär aus der existentiellen Erfahrung des letzten Weltkriegs resultieren, dessen tragische Folge die konsequente Infragestellung des bisherigen Menschenbildes war. Der Mensch wurde dem Menschen preisgegeben, deswegen muss sich aus dieser intersubjektiven Relation eine neu zu definierende Lebensauffassung als grundlegender Ausgangspunkt für die direkte Nachkriegssituation ergeben. Hans Werner Richter definiert ihn als den erneuten humanistischen Ansatz, in dem der Mensch als Individuum zum zentralen Fixpunkt aller Handlung wird:

So tritt der Mensch, brüchig geworden in seinen Bezügen zur Umwelt, fragwürdig und irrend geworden in seiner Existenz vor Gott, vor dem Universum, vor sich selbst, wiederum in den Mittelpunkt des Lebens, muß er wiederum zum ruhenden Pol eines neuen gesellschaftlichen Seins gemacht werden.²⁴

Dieser aufs neue in seiner Existenz zu bestimmende Mensch mag Hans Werner Richter nach nur von der *jungen Generation* geschaffen und folglich ideell getragen werden:

Sie [junge Generation – S.M.] weiß, daß das geistige Ringen um den Menschen, um die Neuformung seines Bildes, um die Neuordnung seiner Welt und seines Lebens beginnen wird, ja, daß es schon begonnen hat. Sie wird in dieser Auseinandersetzung nicht schweigend beiseite stehen. Aber sie will, daß in ihr das Wort wahr, die Wahrheit echt, das Recht rechtlich und die Freiheit so freiheitlich ist, daß sie zum inneren Erlebnis wird.²⁵

Dieses Erlebnis der Auseinandersetzung um das neue Menschenbild wird jedoch gleichzeitig von einem äußeren Faktor, einer Ambivalenz mitgeprägt, die sich aus der Gegenüberstellung zweier differenter politisch-gesellschaftlicher Systeme speist, die Deutschland okkupierende Siegermächte vertreten. Infolgedessen wird es zur Bühne der konkurrierenden Weltanschauungen, zum Raum der konkret manifest gewordenen ideologischen Konfrontation, die ebenfalls die *junge Generation* mit einbezieht und konsequent die Realisierbarkeit ihrer selbständigen Konzepte in Frage stellt. Hans Werner Richter veranschaulicht dies wie folgt:

Beide Mächte [die UdSSR und die USA – S.M.] treffen heute nicht nur mit ihrem kriegsmäßigen Potential, sondern mit der ganzen Kraft ihrer Weltanschauungen in einem Raum zusammen, in dem neben dem politischen auch das ideenmäßige Vakuum existent geworden ist. [...] In diesem Vakuum steht die junge deutsche Generation. Sie lebt unter dem Trommelfeuer einer Propagandawelle aus dem Westen und aus dem Osten. Sie soll erzogen werden. Im Osten zum Sozialismus, im Westen zur Demokratie. Jenseits der Elbe zur Planung, zur kollektiven Ge-

²³ Hans Werner Richter: *Warum schweigt die junge Generation?*, S. 32.

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

meinschaft, zum sozialistischen Staat, diesseits der Elbe zur Freiheit der Persönlichkeit, zur liberalistischen Ordnung, zum demokratischen Rechtsstaat.²⁶

Angesichts dieser politischen und vornehmlich ideologischen Komplexität in Deutschland wagt Hans Werner Richter eine These aufzustellen, dass erst das Ineinandergreifen der beiden so konkret erlebbaren weltanschaulichen Prinzipien, des demokratischen und sozialistischen, eine Chance für das geteilte Land darstellt. Wenn die Verschmelzung dieser beiden zu einem neuen System angestrebt wird, könnte die nationale Einheit des deutschen Volkes auch das Resultat dieses Prozesses sein. Zu solch einem Handeln ist nach Hans Werner Richter die *junge Generation* prädestiniert, wobei den beiden Formen der sozialen Existenz ein Wandlungspotential innewohnt, das eine Synthese der bis daher verfeindeten ideologischen Systeme zulässt. So resümiert dies Hans Werner Richter:

Es ist die Synthese zwischen der Freiheit der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Gemeinschaft, zwischen dem Recht auf individuelle Unabhängigkeit und wirtschaftliche Planung, zwischen der Demokratie und dem Sozialismus. [...] Weder die Demokratie noch der Sozialismus ist eine neue Form des gesellschaftlichen Lebens. Aber in ihrer Bewegung zueinander, die sich hinter dem Strukturwandel im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Sinn unserer Zeit vollzieht, zeigen sich neue Möglichkeiten des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens an.²⁷

Die Position der *jungen Generation* zwischen diesen beiden, angeblich so fern politisch-ideologischen Weltssystemen kann als Brückenfunktion wahrgenommen werden, auch wenn dies ein in der bisherigen Geschichte noch unbekanntes Experiment darstellen würde – das heißt den Versuch, zwei noch klar konfrontativ aufgefasste Konzepte auszusöhnen. Sollte dies künftig gelingen, so würde es auch eine neue Qualität der menschlichen Existenz nach sich ziehen.

So steht folglich im Mittelpunkt des Richterschen Interesses die *junge Generation*, die auf Grund ihrer bisherigen Erfahrungen sowohl an der Front als auch im eigenen Land im Stande wäre, diese von Hans Werner Richter gehegte Hoffnung einer Synthese zu realisieren:

Sie [junge Generation – S.M.] hat den Sozialismus des Ostens und die Demokratie des Westens im Land. [...] Indem sie den Sozialismus und die Demokratie in einer Staatsform zu verwirklichen sucht, kann sie zum Ferment zwischen den beiden Ordnungen werden. Sie muß dort ansetzen, wo die beiden Ordnungen zueinander drängen, sie muß gleichsam den Sozialismus demokratisieren und die Demokratie sozialisieren.²⁸

Die hier von Hans Werner Richter postulierte „Demokratisierung des Sozialismus sowie Sozialisierung der Demokratie“ macht die Grundlage des Richterschen Denkens über Deutschland und Europa aus, wobei es hier klar wird, dass

²⁶ Hans Werner Richter: *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West*, Ruf, Heft 4, 1. Oktober 1946. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 46–47.

²⁷ Ebd., S. 47–48.

²⁸ Ebd., S. 49.

nur die Hervorhebung des Gemeinsamen an den beiden Systemen eine Lösung bringt. Hans Werner Richter begreift sie als Wechselbeziehung und im Sinne einer beiderseitigen Beeinflussung ohne Dominanz eines der beiden Systeme.

Der daraus zu entstehende demokratische Sozialismus ergibt sich nicht nur aus der wissenschaftlichen Kritik am Kapitalismus und aus den utopischen Vorstellungen über die kommende Zukunftsordnung, sondern auch oder sogar eben vor allem aus dem konkreten Versuch, die soziale, politische sowie wirtschaftliche Lage im Nachkriegsdeutschland zu bewältigen. Inwieweit sich aber die bisher bekannte sozialistische – eigentlich stalinistische – Praxis als problematisch erweisen mag, ist Hans W. Richter bewusst, daher signalisiert er die mit der Realisierung der von ihm konzipierten Ideen einhergehenden Gefahren:

Die Vorstellung von dem freien, wirtschaftlich unabhängigen und glücklichen Menschen, als das Ziel aller Sozialisten erträumt, gerät in Widerspruch zu der Praxis sozialistischer Planung, die mit der Wirtschaft zugleich den Menschen verplanen muß. Die Funktionalisierung und Mechanisierung des Menschen, von der kapitalistischen Ordnung vorangetrieben, scheint sich erst nun mit der absoluten Planwirtschaft endgültig zu vollenden.²⁹

Dagegen zu wirken, heißt es die individuelle Freiheit zum entscheidenden Faktor zu erheben, die jedoch nur im klar definierten sozialen Rahmen zu verankern ist, der aus der Erlebniswelt der *jungen Generation* resultierend, nur sozialistisch sein kann:

Diese junge Generation ist sozialistisch. [...] Was sie sucht, ist die Verwirklichung des Menschen in einer notwendig gewordenen gebundenen sozialistischen Ordnung. Sie weiß aus ihren eigenen Erfahrungen, daß keine Freiheit ohne gesellschaftliche Gebundenheit möglich ist, daß aber auch keine gesellschaftliche Gebundenheit ohne persönliche Freiheit bestehen wird, wenn der Mensch nicht verlorengehen soll.³⁰

Die eigene Biographie der Heimkehrer legitimiert diese zum politischen und sozialen Engagement. Die erfahrene Passivität der parteilichen Politik in den 30er Jahren macht es angesichts der zweimal erlebten Niederlage notwendig, die eigene Initiative im Nachkriegsdeutschland zu ergreifen. Sie bemüht sich, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen, und in erster Linie den Menschen und ferner das Interesse des gesamten Landes und Volkes in den Mittelpunkt ihrer Handlung zu stellen.

Die Zukunft als grundlegende Kategorie soll, wofür Hans Werner Richter in seinen Beiträgen plädiert, von der *jungen Generation* gemeistert werden, jedoch der allgemeine politische Kontext als Konsequenz der alliierten Deutschland-Politik nach der deutschen Niederlage stellt ein Hindernis dar, um die Initiative auf dem Weg zur postulierten Synthese zu ergreifen. Das von den Amerikanern dem deutschen Volk aufgezwungene *Re-education*-Programm mit dessen absurder Ambivalenz ist für Hans Werner Richter eindeutig zu bestreiten:

²⁹ Hans Werner Richter: *Die Wandlung des Sozialismus und die junge Generation*, Ruf, Heft 6, 1. November 1946. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 72–73.

³⁰ Ebd., S. 75.

Das deutsche Volk trägt ein Büßergewand. Es ist ein Volk geworden, das zwischen Freiheit und Quarantäne lebt, ein Volk, das hinter der chinesischen Mauer einer kollektiven Schuld zugleich zu der höchsten Form der gesellschaftlichen Freiheit, zur Selbstbestimmung und zum Selbstbestimmungsrecht erzogen werden soll.³¹

Hans Werner Richter plädiert für eine vernünftige Lösung der noch vorhandenen schwierigen Probleme, die ihren Ursprung in der nationalsozialistischen Periode der deutschen Geschichte haben, dennoch soll sie sich auf der gleichen Ebene im demokratischen Geiste unter Berücksichtigung der Argumente von beiden Seiten abspielen. Alle möglichen Veränderungen sind künftig nur mit der Hoffnung auf Handlungsfähigkeit der jungen Heimkehrer zu erwarten. So formuliert Hans Werner Richter in seiner Rhetorik:

Der politischen Zukunft unseres Volkes bleibt nur noch eine Hoffnung. Das ist die heimkehrende junge Generation. Wenn auch sie versagt, wird die Tragik unserer politischen Entwicklung zur vollkommenen Farce werden. Die permanenten Versäumnisse müssen irgendwann in das endgültige Verhängnis umschlagen. Den Zeitpunkt bestimmen nicht wir – sondern die Summe der Versäumnisse.³²

Die Zukunft Deutschlands ist momentan eindeutig noch nicht entschieden, auch wenn die künftige Friedenskonferenz der Alliierten diese Frage beraten wird, so muß es auf eine demokratische Art und Weise passieren. Die Deutschen können – so in seinem polemischen Ton Hans Werner Richter – nicht nur zur Demokratie erzogen werden, sondern sie müssen auch die Möglichkeit wahrnehmen (können), an ihr selber teilzuhaben, indem sie eigene Konzepte vorbringen, auch dann, wenn sie nicht mit denen der westlichen Alliierten übereinstimmen.

Für Hans Werner Richter ist die so gepriesene Demokratie, insbesondere die der amerikanischen Prägung, nicht nur ein vages Postulat, sondern eine konkret erlebbare Wirklichkeit, die ebenfalls für das deutsche Volk und dessen Repräsentanten zugänglich sein muss. Dass dies aber nicht der Fall in der aktuellen Situation im Westdeutschland ist, wird von Hans Werner Richter angeprangert, insbesondere wenn die Theorie der allenthalben gegenwärtigen Praxis nicht entspricht oder gar widerspricht, zumal dann, wenn die Kommunikation nur einseitig funktioniert:

Wo diktiert wird, hört die Demokratie auf und beginnen die ersten Ansätze des Faschismus, ganz gleich, wie man es auch immer bezeichnen und tarnen mag. Ein Friedensdiktat ist noch kein Friede, und eine totalitäre Weltdemokratie, die auf Machtvoraussetzungen beruht, ist keine Demokratie mehr.³³

³¹ Hans Werner Richter: *Zwischen Freiheit und Quarantäne*, Ruf, Heft 10, 1. Januar 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 109.

³² Hans Werner Richter: *Die versäumte Evolution*, Ruf, Heft 11, 15. Februar 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 124.

³³ Hans Werner Richter: *Deutsche Kommentare. Vor einer Friedenskonferenz*, Ruf, Heft 12, 1. Februar 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 140.

Angesichts dieser Defizite muss nach dem Richterschen Demokratie-Begriff zugelassen werden, eigene Initiative zum Ausdruck zu bringen, denn im handlungsfähigen Engagement, in einer bewussten Tätigkeit manifestiert sich die Demokratie. Aus diesem Grunde müssen auch die Fehler der Vergangenheit in der Nachkriegszeit vermieden werden, was sowohl von den Amerikanern als auch von den deutschen – nun den sozialistisch gesinnten – Demokraten angestrebt, aber von beiden anders in der Praxis ausgeführt wird. Die Passivität ist die größte Gefahr für die Demokratie, daher soll dem deutschen Volk jede Möglichkeit gegeben werden, um es zum Handeln zu bewegen:

Unsere politische Passivität war die eigentliche Ursache der nationalsozialistischen Überfremdung und Katastrophe. Beweisen wir der Welt, daß wir auf dem Wege sind, jedes politische Bewußtsein wiederzufinden, das in den letzten Jahrzehnten verschüttet war, und das auch in Deutschlands geschichtlicher Vergangenheit – von Karl Marx bis Friedrich List – seine großen Vertreter hatte.³⁴

Als die nicht zu bestreitende Legitimierung der eigenen selbständigen deutschen Politik gilt die eigene sozialdemokratische Vergangenheit. Hans Werner Richter sieht die Zeitspanne 1933–1945 viel komplexer, als sie von westlichen Alliierten in ihrer Geschichtsbetrachtung und vor allem in deren Propaganda hinsichtlich des *Re-education*-Programms dargestellt wird. Es darf kein pauschales Bild des NS-Deutschland sein, denn Deutsche selbst wurden zu ersten Opfern dieses Regimes:

Damals, als der Nationalsozialismus seinen Siegeszug begann und junge deutsche Sozialisten in den SA-Kellern zu Tode geprügelt wurden, saßen viele von uns als Emigranten und Flüchtlinge zu Ihren Füßen und glaubten an die glühenden und verstehenden Worte, die Sie für die deutsche Arbeiterschaft fanden.³⁵

Die politische Aktivität der *jungen Generation* als konkreter Ausdruck der demokratischen Besinnung zur Sicherung des europäischen Friedens lässt Hans Werner Richter seine Überlegungen über das künftige – hier nun vereinte – Deutschland in einen breiteren und komplexeren Kontext einfügen, nämlich in die Idee eines vereinigten Europa. So postuliert er dazu:

Das alte Europa muß absterben, damit ein neues geboren werden kann. Dieses neue Europa aber wird sozialistisch sein oder es wird nicht sein. Es geht nicht mehr um die Frage einer parlamentarischen, friedlichen Verbindung zwischen Staatssozialismus und Unternehmertum, sondern es geht bereits um die Frage eines europäischen Sozialismus.³⁶

Diese fast kompromisslos – wenn auch nicht sogar dogmatisch – verstandene Idee des sozialistischen Europa, in welches ebenfalls das sozialistisch begriffene Deutschland eingebettet wird, erweist sich letztendlich wegen der restaurativen

³⁴ Ebd., S. 142.

³⁵ Hans Werner Richter: *An Herrn Marcel Cachin*, Ruf, Heft 13, 15. Februar 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 143–144.

³⁶ Hans Werner Richter: *Churchill und die europäische Einheit*, Ruf, Heft 14, 1. März 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 157–158.

Interessen der Siegermächte als utopische Hybris Hans Werner Richters. Dessen wird er sich aber immer bewusster, daher schlägt er auch in einen pessimistisch angehauchten Ton um:

Man wird eine solche sozialistische europäische Bewegung verhindern, verwässern und verfälschen, weil man sie nicht gebrauchen kann, weil sie sozialistisch und revolutionär sein wird. Eine geruhssame europäische Restauration beginnt immer wieder mit den gleichen Fehlern. In der Wiederholung und der Stabilisierung des Verbrauchten und Vergangenen liegt ihre politische Meisterschaft.³⁷

Hans Werner Richters innovativer Europa-Begriff als einer gleichen, demokratischen Staatengemeinschaft, in welcher der Sozialismus die unentbehrliche Basis der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Existenz sein soll, steht im eklatanten Widerspruch zur faktischen, auch für ihn ganz konkret erlebbaren Tagespolitik. Immer deutlicher tritt ans Tageslicht die Kluft zwischen dem Erwünschten, recht mutig Postulierten und dem tatsächlich Vorhandenen, sich auf der höchsten politischen Ebene Abspielenden. In einem seiner letzten Artikel brachte er seine Enttäuschung über seine Vorstellungen von der westlichen Demokratiepraxis so zum Ausdruck:

In Moskau wird über das Schicksal eines Landes entschieden, das mit siebzig Millionen Menschen in der Mitte des europäischen Kontinents ein Schattendasein führt. Siebzig Millionen Menschen, unterernährt, mangelhaft gekleidet, ohne Wohnraum, leben im Schatten der großen Politik. Sie sollen zur Demokratie erzogen werden, aber sie besitzen weder das Recht auf Selbstbestimmung noch das Recht, die Geschicke ihres Landes nach ihren eigenen Einsichten zu leiten und zu lenken. Sie sind auf jener Konferenz nicht vertreten, und doch wird dort darüber entschieden, wie sie in Zukunft zu leben haben.³⁸

Die Entwicklung der Situation in Deutschland und Europa angesichts der sich verschärfenden Ost-West-Konfrontation lässt keine prinzipiellen Diskussionen zu, die den sich festigenden *Status quo* beeinträchtigen könnten. Dies zieht ebenfalls Infragestellung der demokratischen Prinzipien nach sich wie das Mitspracherecht oder die Meinungsfreiheit, die als konstante Komponenten jeder demokratischen Ordnung gelten, zumal in den Belangen, die sich direkt auf den Betroffenen beziehen. Deswegen schreibt Hans W. Richter empört weiter:

Auf einer Friedenskonferenz wird nicht nur darüber entschieden, welche Lasten der Besiegte zu tragen hat, sondern zugleich, wie die politische Zukunft beschaffen sein wird. Ob Zentralstaat oder Föderativstaat, ob Bundesland oder Staatenbund, ob Agrarland oder Industriestaat, das wird auf einer Friedenskonferenz zwischen fremden Nationen ausgehandelt und festgelegt. An die Stelle der freien Entscheidung tritt das Diktat.³⁹

Die Zukunft Deutschland ist damit nicht das Resultat einer freien Entscheidung des Volkes, sondern wird sich aus dem Zusammenspiel mehrerer diesmal in

³⁷ Ebd., S. 158.

³⁸ Hans Werner Richter: *Deutsche Kommentare. Der totale Friede*, Ruf, Heft 15, 15. März 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 171.

³⁹ Ebd., S. 171–172.

erster Linie (außen)politischer Faktoren ergeben. Der deutsche Beitrag hat nur dann seine Geltung, wenn er mit den von Alliierten geplanten Lösungen übereinstimmen mag, was folglich einen Verzicht auf die eigenständigen politischen Ambitionen heißt. Dadurch wird die Verwirklichung jenes so heiß von Hans Werner Richter gewünschten humanistischen Sozialismus problematisch, denn was nun primär gilt, ist nur der Opportunismus auch innerhalb der politischen Parteien. Auch dies wird Hans Werner Richter immer bewusster, indem er fast desillusioniert schreibt:

Wir aber leben in einem politischen Klima, in dem der Sieg des Opportunismus anscheinend seine größten Triumphe feiert. Engherziger und kleinlicher denn je, sieht man dort nur neue Wege, wo das Dogma durch sie nicht gefährdet erscheint. Es ist opportun, Demokrat zu sein – also ist man Demokrat, es ist opportun, Sozialist zu sein – also ist man Sozialist. Aber es ist nicht opportun, einen freien und neuen Ausblick nach vorn zu finden –, also bleibt man beim alten.⁴⁰

Hans Werner Richter spricht hier eindeutig die politische Unbeständigkeit an, die je nach der geltenden politischen Mode bequem geändert wird. Für Hans Werner Richter spielt jedoch nicht nur der gegenwärtige Zeitbezug eine markante Rolle, sondern vielmehr ist die Zukunftsorientierung eine wichtigere Kategorie für ihn, wenn er weiterhin argumentiert:

Wir müssen wohl einen Schritt weiter gehen, wir alle, über Karl Marx hinaus, und über den Existentialismus hinweg, wenn wir nicht mit dem Bewußtsein von gestern in dem Sein von morgen wiederum versagen wollen.⁴¹

5. Anstelle einer Synthese

Sollte man die hier angeführten Auszüge der *Ruf*-Artikel Hans Werner Richters rekapitulieren, so lassen sich zwei Aspekte seiner für die damalige Zeit recht problematischen, denn eindeutig nonkonformistischen Publizistik herausstellen. Zum einen ist es das politisch-soziale Engagement im Namen der *jungen Generation* als der ideellen Trägerin des künftigen Deutschland und ferner auch des neuen Europa, zum anderen die mit seiner journalistischen Aktivität verbundene Ausrichtung auf das Humane im Geiste eines demokratischen, das heißt fern von jeder Dogmatik begriffenen Sozialismus. Beide Aspekte verbindet eine klare Klammer, der ein klarer Zukunftsbezug zugrunde liegt. Diesen definierte Hans Werner Richter sowohl für sich als auch für die von ihm mehrmals beschworene *junge Generation* als Herausforderung zum tatkräftigen Handeln.

Die gehegte Hoffnung, auch wenn damals wegen der ihm im Laufe der Zeit immer bewusster werdenden politisch-ideologischen Faktoren nicht zu verwirkli-

⁴⁰ Hans Werner Richter: *Der Sieg des Opportunismus*, *Ruf*, Heft 17, 15. April 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 296.

⁴¹ Hans Werner Richter: *Sauve-qui-peut-Philosophen*, *Ruf*, Heft 17, 15. April 1947. In: Hans Schwab-Felisch (Hrsg.): wie Anm. 5, S. 304.

chende, wurde von ihm trotz des *Ruf*-Verbotes nicht aufgegeben, sondern anders konsequent angestrebt, allerdings nun anders kanalisiert, was *volens volens* in der Entstehung der *Gruppe 47* kulminierte. Sie bedeutete diesmal einen realen Neuanfang in der deutschen Literaturlandschaft und dies recht erfolgreich auch über die unmittelbare Nachkriegszeit hinaus, allerdings so lange, bis jene *junge Generation* von einer anderen *jungen Generation* ersetzt wurde.

Literatur

- Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Die Gruppe 47. Ein kritischer Grundriß*. TEXT+KRITIK. Sonderband. 2. gründlich überarbeitete Auflage. München 1980.
- Balzer, Bernd: „Wir müssen in das Nichts hinein wieder ein Ja bauen“ – *Nachkriegsdebatte um das deutsche Nationalgefühl*. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna / Joachimsthaler, Jürgen (Hrsg.): *Nationale Identität aus germanistischer Perspektive*. Opole 1998, S. 257–270.
- Cofalla, Sabine (Hrsg.): *Hans Werner Richter. Briefe*. Im Auftrag der Stiftung Preußische Seehandlung und der Textkritischen Arbeitsstelle der Freien Universität Berlin. München-Wien 1997.
- Embacher, Erich: *Hans Werner Richter. Zum literarischen Werk und zum politisch-publizistischen Wirken eines engagierten deutschen Schriftstellers*. Frankfurt am Main 1985.
- Richter, Hans Werner: *An Herrn Marcel Cachin*, *Ruf*, Heft 13, 15. Februar 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 143–144.
- Richter, Hans Werner: *Churchill und die europäische Einheit*, *Ruf*, Heft 14, 1. März 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 157–158.
- Richter, Hans Werner: *Deutsche Kommentare. Der totale Friede*, *Ruf*, Heft 15, 15. März 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 171.
- Richter, Hans Werner: *Deutsche Kommentare. Vor einer Friedenskonferenz*, *Ruf*, Heft 12, 1. Februar 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 140.
- Richter, Hans Werner: *Deutschland – Brücke zwischen Ost und West*, *Ruf*, Heft 4, 1. Oktober 1946. In: Schwab-Felisch 1962, S. 46–47.
- Richter, Hans Werner: *Hans Werner Richter und die Gruppe 47*. Frankfurt am Main-Berlin-Wien 1981.
- Richter, Hans Werner: *Sauve-qui-peut-Philosophen*, *Ruf*, Heft 17, 15. April 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 304.
- Richter, Hans Werner: *Der Sieg des Opportunismus*, *Ruf*, Heft 17, 15. April 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 296.
- Richter, Hans Werner: *Die versäumte Evolution*, *Ruf*, Heft 11, 15. Februar 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 124.
- Richter, Hans Werner: *Von Erfahrungen und Utopien. Briefe an einen jungen Sozialisten*. Frankfurt am Main 1981.
- Richter, Hans Werner: *Die Wandlung des Sozialismus und die junge Generation*, *Ruf*, Heft 6, 1. November 1946.
- Richter, Hans Werner: *Warum schweigt die junge Generation?*, *Ruf*, Heft 2, 1. September 1946. In: Schwab-Felisch 1962, S. 29.
- Richter, Hans Werner: *Zwischen Freiheit und Quarantäne*, *Ruf*, Heft 10, 1. Januar 1947. In: Schwab-Felisch 1962, S. 109.
- Schwab-Felisch, Hans (Hrsg.): *Der Ruf. Eine deutsche Nachkriegszeitung. Mit einem Geleitwort von Hans Werner Richter*. München 1962.

Abstracts

Im folgenden Beitrag wird die Publizistik Hans Werner Richters aus der Zeit vor der Entstehung der *Gruppe 47* präsentiert. Bezug genommen wird hier auf die *Ruf*-Zeitschrift, die von Hans Werner Richter in den Jahren 1946–1947 herausgegeben wurde. Exemplarisch werden in diesem Kontext besprochen: das politische und literarische Profil dieser Zeitschrift sowie die einzelnen Beiträge deren Herausgebers. Einer Analyse unterzogen wird einerseits ihre jeweilige Thematik, andererseits die ihnen inhärente Argumentationsweise. Einen besonderen Schwerpunkt in der Publizistik Hans Werner Richters macht hier das Postulat einer pragmatischen Synthese von Sozialismus und Demokratie, die den Weg in das neue Europa der Nachkriegszeit des Jahres 1945 bahnen sollte.

In the following paper the author presents Hans Werner Richter's sociopolitical journalism before the formation of *Gruppe 47*. The author concentrates on the newspaper *Ruf* that was published from 1946 to 1947. In this paper the presentation of the political and literary profile is based on a few examples as well as the presentation of particular Richter's articles. On the one hand the author analyses the subject matter of these articles, on the other the argumentation methods. The remarkable idea of this sociopolitical journalism is the postulate of the pragmatic synthesis between socialism and democracy. It should lead to new Europe after World War II era.